

ARCHITEKTUR. BILDUNG. LANDSCHAFT.

23. Juni 2017 | 11. Symposium
zur Förderung der Baukultur in Niedersachsen



universitätsbibliothek
VERBODEN TOEGANG TOEGANG

Moderation

Dr. Brigitte Schultz, Chefredakteurin Deutsches Architektenblatt

Begrüßung

4 __ **Cornelia Rundt**, Niedersächsische Ministerin für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung

8 __ **Wolfgang Schneider**, Präsident der Architektenkammer Niedersachsen

12 __ EINFÜHRUNG

Stop ... and go!

Prof. Hilde Léon, Leibniz Universität Hannover, Institut für Entwerfen und Gebäudelehre; léonwohlhage Gesellschaft von Architekten, Berlin

16 __ Räume des Lernens

Zwischenräume – der neue Hauptcampus der Zeppelin Universität in Friedrichshafen

Stephanie Kaendl, as-if Architekten, Berlin

Hafven – Ein Bildungshaus für die Stadt

Anca Timofticiuc, Mensing Timofticiuc Architekten, Berlin

24 __ DISKUSSION

Welche Kinder- und Bildungslandschaft braucht die Stadt?

Dr. Brigitte Schultz im Gespräch mit:

Prof. Frank Hausmann, Hausmann Architekten, Aachen

Wolfgang Schneider, Präsident der Architektenkammer Niedersachsen

Barbara Pämppe, Leiterin Projektbereich Pädagogische Architektur, Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft, Bonn

Volker Rohde, Stadtjugendpfleger Landeshauptstadt Hannover

28 __ Räume der Entwicklung

Der IGA-Campus im Rahmen der Internationalen Gartenausstellung in Berlin 2017: Eine Schule in sich.

Véronique Faucheur und Marc Pouzol, atelier le balto Landschaftsarchitekten, Berlin

Freiräume als Impuls für die Bildung

Prof. Cornelia Müller, Lützow 7 C. Müller J. Wehberg Landschaftsarchitekten, Berlin

Skate-School – Impulse für zeitgemäße Bewegungsräume

Ingo Naschold, Gründer und Inhaber DSGN Concepts, Münster

40 __ Anhang

Spielräume für Gestaltung. Zur Architektur von Bildungsbauten

Prof. Dr. Riklef Rambow, Karlsruher Institut für Technologie, Fachgebiet Architekturkommunikation

Kinderlandschaft – Innenstadt Zirndorf

Peter Dürschinger, dürschinger architekten, Fürth

46 __ Kurzbiografien

54 __ Netzwerk Baukultur in Niedersachsen e. V.

56 __ Impressum

Spielräume für Gestaltung. Zur Architektur von Bildungsbauten

Es ist eines der wesentlichen Merkmale der Architektur, dass sie es praktisch immer mit existenziell wichtigen Themen zu tun hat. Das gilt für den Entwurf und Bau von Orten der Arbeit, des Wohnens, der Kultur wie für Orte der Mobilität, des Konsums und der Erholung. Gleichwohl scheint unter allen diesen bedeutenden und verantwortungsvollen Aufgaben die Bildung ein ganz besonderes Gewicht zu haben. Ohne Bildung ist alles nichts, so ließe sich sagen. Wenn es uns nicht gelingt, Orte zu schaffen, in denen den nachfolgenden Generationen das Wissen und die Fähigkeiten vermittelt werden, die sie brauchen, um sich in dieser immer komplexer, schneller und wettbewerbs härter werdenden Welt zurechtzufinden, dann sieht es übel aus. Und dabei darf man, wie immer, wenn es um Bildung geht, nicht nur das gesamtgesellschaftliche und volkswirtschaftliche Wohlergehen im Auge haben, sondern muss selbstverständlich auch das individuelle Lebensglück als Zielgröße berücksichtigen.

Die Entfaltung der persönlichen Entwicklungspotenziale, die Einübung sozial nachhaltiger Umgangsweisen und der Erwerb von gesellschaftlich wertvollem Wissen, das sind die wesentlichen Ziele, die von den vielfältigen Einrichtungen des Bildungswesens verwirklicht werden sollen. Die Aufgabe der Architektur besteht darin, Räume zu schaffen (und zu erhalten), die der Erreichung dieser Ziele förderlich sind. Dabei stellt sich die grundlegende Frage danach, was der Raum zu den – psychologischen und sozialen – Prozessen, die in ihm stattfinden, eigentlich beizutragen vermag, in besonders pointierter und vielschichtiger Weise.

Man sollte meinen, dass die beschriebene Ausgangslage allein schon dafür garantiert, dass die Gestaltung von Bildungsbauten sowohl auf Seiten der Architektur als auch auf Seiten der beauftragenden Gesellschaft dauerhaft mit höchster Priorität verhandelt wird, aber das ist, wie wir alle wissen, keineswegs der Fall. Ganz im Gegenteil. Nach Zeiten extremer Bildungsexpansion mit der entsprechenden Bautätigkeit, beispielsweise in den 1960er und -70er Jahren, weniger ausgeprägt

in den Jahren nach der Wiedervereinigung, folgen regelmäßig Baissen, die mit einer fast unverantwortlichen Vernachlässigung nicht nur des Themas, sondern auch der Gebäude einhergehen. Insofern ist es einerseits erfreulich, dass momentan wieder mehr über den Bildungsbau diskutiert und tatsächlich auch in ihn investiert wird, es ist andererseits aber auch Ausdruck einer lange vor sich hin köchelnden Krise, die sich in teils haarsträubenden Verhältnissen an bestehenden Kitas, Schulen und Hochschulen niederschlägt.

Aber wenden wir uns den positiven Seiten zu. Beim Deutschen Architekturpreis 2017, der im Mai vergeben wurde, finden sich unter den elf mit Auszeichnungen oder Anerkennungen bedachten Projekten fünf, die im weiteren Sinne als Bildungs-



bauten zu verstehen sind, darunter der Hauptpreisträger, das Schmuttertal-Gymnasium im schwäbischen Diedorf von einer ARGE aus Florian Nagler Architekten und Hermann Kaufmann ZT. Diese Entscheidung wurde nicht nur von der zuständigen Ministerin, Barbara Hendricks, sondern auch von der kommentierenden Presse als klares Bekenntnis der Architektur zur großen Bedeutung von Bildungsbauten für die Gesellschaft gedeutet. Ich möchte im Folgenden die fünf ausgezeichneten Beispiele zum Anlass nehmen, schlaglichtartig einige wichtige Themen und Fragen aus der derzeitigen Diskussion über die Architektur von Bildungsbauten hervorzuheben und zu beleuchten.

Das Schmuttertal-Gymnasium von Nagler und Kaufmann ist einer der größten vorgefertigten Holzbauten Deutschlands und in vielerlei Hinsicht ein Vorzeigefall: Hier wurden konstruktiv, akustisch, brandschutztechnisch, ökologisch und in Hinsicht auf den Einbezug der NutzerInnen in den Planungsprozess Innovationen entwickelt, ohne die eine solche Realisierung gar nicht möglich gewesen wäre, und von denen zu hoffen ist, dass sie zahlreiche Nachahmung finden.

Ausgehend von diesem beeindruckenden Gebäudeensemble lassen sich verschiedene Themen entwickeln. Es handelt sich um ein freistehendes Ensemble am Übergang einer kleinen Gemeinde zur offenen Landschaft eines Naturschutzgebiets. Mit Plätzen für fast 1.000 SchülerInnen dient es der Versorgung eines beträchtlichen Einzugsgebiets. Die Gebäude nehmen traditionelle Typologien der Umgebung auf, müssen den Maßstab dieser Nachbarbebauung aber naturgemäß überschreiten. Unter den gegebenen Umständen mögen alle gestalterischen Entscheidungen der Planer genau richtig gewesen sein. Es ist aber auffällig, dass die meisten derzeit als vorbildlich diskutierten Schulbauten städtebaulich nur wenig interessant sind, weil sie freistehend in ländlichen, vorstädtischen oder anderweitig kontextuell eher ungebundenen Situationen entstehen. Für eine engere Verzahnung von Bildungsbauten mit einem verdichteten städtischen Kontext ist die Zahl innovativer Modelle wesentlich geringer. Das gilt im Übrigen auch für den Hochschulbau. Genau hier liegt aber meines Erachtens eine wesentliche zukünftige Herausforderung an die Schul- und Hochschularchitektur.

Das Schmuttertal-Gymnasium bietet, wie oben schon bemerkt, vor allem in Hinsicht auf die Materialwahl und konstruktiv-technische Aspekte zahlreiche Innovationen, die mutmaßlich zu hervorragenden akustischen, atmosphärischen und raumklimatischen Bedingungen und zudem zu günstigen Energie- und Ressourcenbilanzen führen werden. Es ist zu hoffen, dass ein solch spannendes Experiment kompetent evaluiert und erforscht wird, und zwar am besten über einen Zeitraum von mindestens zehn Jahren, um die Bewährung der formulierten Hoffnungen im alltäglichen



Gebrauch beurteilen zu können. Es gehört zu den bedauernswerten Merkwürdigkeiten der Schulbauarchitektur, dass es so gut wie keine unabhängige Forschung dazu gibt. Wenn ich richtig informiert bin, existiert aktuell an keiner deutschen Hochschule ein Lehrstuhl oder gar ein Institut, das sich explizit und schwerpunktmäßig der Architektur von Bildungsbauten widmet und auch nur die Möglichkeit hätte, systematisch Forschung dazu zu betreiben. Die letzte derartige Einrichtung, das Institut für Schulbau an der Universität Stuttgart, wurde 1993 (!) aufgelöst.

Wie interessant und relevant aber solche Forschung wäre, das erfährt man schon, wenn man sich mit älteren SchülerInnen über ihre Schule unterhält oder bei den Reden auf Abiturfeiern darauf achtet, ob und ggf. wie das Schulgebäude dabei Erwähnung findet. Dabei werden in aller Regel zunächst jene Aspekte zur Sprache gebracht, bei denen etwas spektakulär nicht so geklappt hat, wie es gedacht war: Räume, die im Sommer wegen der Hitze und im Winter wegen der Kälte kaum benutzt werden können, Räume, die wegen einer schlechten Raumakustik zu Kopfschmerzen und Genervtheit führen, Bauelemente oder Oberflächen, die schlecht altern, als verwahrlost, öde oder dauerdefekt wahrgenommen werden. Und das kann durchaus auch bei einem Gebäude passieren, das bei seiner Inbetriebnahme vor fünfzehn Jahren mit Auszeichnungen bedacht wurde. Natürlich sind das schwache anekdotische Evidenzen, aber es gibt keine Alternative zu systematischer Forschung, um den reichhaltigen Erfahrungsschatz,

der in der Implementation und dem Gebrauch innovativer Architekturen liegt, zu heben. Versucht man sich derzeit, einen Überblick über den Stand dieser Erfahrungen zu verschaffen, dann findet man vor allem lange Listen mit »Best practice«. Wogegen wenig einzuwenden ist, aber wenn es ums Lernen geht, sind »Fehler« bekanntlich um ein vielfaches informativer als Erfolgsgeschichten.

Auch für das Thema, über das im Zusammenhang mit Schularchitektur am meisten diskutiert wird, gilt der Befund, dass es an systematischer Forschung mangelt: Die Frage, wie eine zeitgemäße Schule heute aussehen sollte, oft verkürzt als Dichotomie von klassischer »Flurschule« und »Offener Lernlandschaft« diskutiert. Werfen wir hier einen Blick auf die drei ausgezeichneten Beispiele, neben dem Schmuttertal-Gymnasium die ebenfalls schon anderweitig prämierte Deutsche Schule in Madrid von Grüntuch Ernst Architekten aus Berlin und die Erweiterung der Europäischen Schule in Frankfurt/Main von NKBK, dann sehen wir, dass es sich in allen drei Fällen um intelligente Mischformen bzw. Varianten dieser beiden Typen handelt (das Frankfurter Beispiel hatte diesbezüglich, da es unter besonders kritischen Rahmenbedingungen entstand, sicher den geringsten Spielraum). Bei allen ist zunächst einmal sicherge-

stellt, dass es funktionierende und ausreichend große Klassenräume gibt, die dann durch unterschiedlich gestaltete nutzungs offene Räume oder Zonen ergänzt werden. Das ermöglicht eine relativ flexible Unterrichtsgestaltung bis hin zu autonomen Lerngruppen, erzwingt diese aber nicht. Leider ist eine solche großzügige Gestaltung unter den gängigen Regelwerken und budgetären Bedingungen vielerorts kaum realistisch, stattdessen müssen schwierige Flächenabwägungen zwischen geschlossenen Klassenräumen und offenen Zonen getroffen werden.

Verfolgt man die aktuelle Diskussion in der Architektenschaft, dann scheint es gelegentlich, als wäre das gar kein Problem: »Klassenräume ohne Türen, gläserne Wände, bequemes Sofa – so sieht eine zeitgemäße Lernumgebung aus« liest man z. B. im Deutschen Architektenblatt (6/17, S. 12) und ist zunächst geneigt, dem zuzustimmen. Denn wer will schon der verstaubten »Flurschule« das Wort reden und damit zeigen, dass er »aktuellste pädagogische Konzepte« nicht verstanden hat oder sie gar verhindern möchte?

Doch ganz so einfach ist es leider nicht und die damit angeschnittene Diskussion muss, wenn sie nicht zu groben Kurzschlüssen führen soll, sehr differenziert geführt werden. Dazu an dieser Stelle nur einige Hinweise:

Der Markt der pädagogischen Konzepte ist fast unüberschaubar, äußerst volatil und in weiten Teilen ideologisch aufgeladen. Er verteilt sich zudem auf viele verschiedene, teils konkurrierende oder widerstreitende Akteure. Vereinfacht gesagt: Der Weg von den pädagogischen Theorien, wie sie an Universitäten entwickelt und diskutiert werden, zum schulischen Alltag ist entsetzlich weit, und er ist vor allem stark durch politische Vorgaben geprägt. Politische Vorgaben ändern sich oft schneller, als die Unterrichtspraxis überhaupt folgen kann, und sie vollziehen sich zudem gern in Pendelbewegungen. Sowohl in der Schule als auch an der Hochschule lässt sich nüchtern betrachtet feststellen, dass es gleichzeitig sich widersprechende Entwicklungen gibt: Der Forderung zu neuen Lernformen, größerer Kreativität und Selbständigkeit, Projekt- bzw. Forschungsorientierung auf der einen Seite stehen zugleich Anforderungen an stärkere Normierung, »Output«-Orientierung, Dokumentations- und Evaluationspflichten etc. entgegen, die es auf der anderen Seite im Alltag der Schule sehr schwer machen, beispielsweise vom vorgegebenen Stundenraster und der festen Klassenzuordnung abzuweichen. Faktisch dürfte deshalb der (durchaus sehr variantenreiche) Frontalunterricht im Klassenverband auch heute noch den bei weitem größten Anteil der schulischen Zeitbudgets ausmachen. Und es ist äußerst unsicher, ob sich das in den kommenden Jahren ändern wird.

Was heißt das für die Architektur? Meines Erachtens bedeutet es vor allem, dass gute Schulbauten Räume bereit stellen müssen, die diese Basisform des Unterrichts



unter möglichst guten Rahmenbedingungen ermöglichen – was eine keineswegs triviale Anforderung ist – und erst, wenn dies gewährleistet ist, darüber hinausgehende intelligente nutzungs offene Flächen vorsehen sollten. In jenen Fällen, in denen Schulträger und Schulgemeinschaft sich auf das Wagnis eines grundlegend anderen, in der Regel räumlich offeneren Unterrichtens einlassen wollen, sollte diese Chance natürlich genutzt werden, um architektonisch adäquate Lösungen auszuprobieren. Derartige Beispiele sollten aber, viel stärker als dies momentan der Fall ist, als das Gesehene werden, was sie noch immer sind: Experimente mit offenem Ausgang. Das heißt, sie stehen in der Pflicht, sich unvoreingenommen, fundiert und mit langem Atem daraufhin überprüfen zu lassen, ob sich die mit ihnen verbundenen Hoffnungen im Gebrauch tatsächlich erfüllen. Mehr noch: Selbst wenn sie erfolgreich sind, sollte doch stets die Frage kritisch betrachtet werden, inwiefern sich die im Einzelfall bewährten Prinzipien auf andere Fälle übertragen lassen.

Dies führt mich zu einem letzten Punkt. Das Thema dieser Veranstaltung sind Räume für das Lernen und Lehren, für die Bildung in einem sehr umfassenden Sinne. Das ist zum einen sehr zeitgemäß, denn wir alle wissen, dass das Lernen heute kein Prozess mehr ist, der mit dem Studienabschluss abgeschlossen und folglich auf das institutionelle Lernen in KiTa, Schule, Hochschule beschränkt wäre. Das »lebenslange Lernen« ist keine bloße Phrase mehr, sondern für die meisten Menschen zwingende Anforderung. Gelernt wird idealerweise eigentlich immer und überall, gezielt oder beiläufig, selbstgesteuert oder angeleitet, im realen oder im virtuellen Raum. Es ist sicher auch sinnvoll, den Aspekt der Vernetzung durch das Konzept der Bildungslandschaft hervorzuheben. Die Montag Stiftungen, mittlerweile einer der herausragenden Akteure im Bereich der Architektur von Bildungseinrichtungen, haben sich mit der Einführung dieses Begriffs sehr um eine systemische, integrierte Sichtweise auf das Thema verdient gemacht.

Eine solche Aufweitung des Verständnisses hat also zweifellos ihre Berechtigung, aber sie muss auch mit Bedacht gehandhabt werden, denn man kann sich fragen, was denn diese verschiedenartigen »Räume der Bildung« eigentlich noch miteinander gemein haben. Betrachten wir die zwei weiteren beim Deutschen Architekturpreis prämierten Arbeiten. Es handelt sich um ein Kinder- und Familienzentrum in Ludwigsburg (von M Architekten, Stuttgart) und um den Hafen, den »Coworker und Maker Space« in Hannover von Mensing Timofticiuc Architekten. Beides sind zweifellos hochwertige und innovative Projekte, zugleich aber auch solche, deren Aufgabe sich von jener der erwähnten Schulen deutlich unterscheidet. Lernen erfolgt letztlich immer durch sozialen Austausch, durch Kommunikation und Konzentration. Die räumlichen Konstellationen ermöglichen unterschiedliche soziale Konstellationen und unterschiedliche



Mischungsverhältnisse dieser Bedingungen. Eine wichtige Variable dabei ist sicher das Alter des/der Lernenden, hier besteht ein gravierender Unterschied zwischen dem Vorschulalter und dem jungen Erwachsenenalter. Aber auch die Formalisierung des Lernens durch Curricula und organisatorische Erfordernisse, Gruppengrößen und Betreuungsrelationen, sind Faktoren, die unmittelbare räumliche Konsequenzen haben, weswegen z. B. eine Übertragung der strukturellen Offenheit des Hafens auf ein Gymnasium oder eine Grundschule kaum sinnvoll wäre. Da aber die grundlegende Entscheidung über räumliche Offenheit und Abgrenzung, wie oben gezeigt, Konsequenzen auf allen Ebenen der Gestaltung von der Materialwahl bis zur technischen Ausstattung hat, ist damit der Wert des allgemeinen Konzepts einer »pädagogischen« oder »Bildungsarchitektur« wohl eher gering zu veranschlagen und sollte auf keinen Fall von den zahlreichen, ganz spezifischen Herausforderungen ablenken, die jeder einzelne Bildungsbau bereit hält. Die Bedeutung des Themas schmälert das natürlich keineswegs: Der Entwurf neuer, zukunftsweisender Kindertagesstätten, Schulen und Hochschulen, und – vielleicht noch wichtiger – die zukunftsweisende Umgestaltung entsprechender Bestandsbauten, gehören ohne Zweifel zu den spannendsten und wichtigsten Aufgaben heutiger Architektur. Qualität kann hier einen gewaltigen, alltäglich spürbaren Unterschied machen.

Herausgeber

Projektleitung im Niedersächsischen Ministerium
für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung

Birgit Leube

www.ms.niedersachsen.de

Projektleitung in der Architektenkammer Niedersachsen

Lars Menz

www.aknds.de

Organisation und Redaktion Lars Menz

Gestaltung Karin Dohle, Braunschweig

Fotos Kai-Uwe Knoth, Langenhangen

Titelbild Zeppelin Universität Friedrichshafen, as-if Architekten, Berlin | Foto: Andreas Meichsner

Druck Bruns Druckwelt, Minden

September 2017

Diese Broschüre darf, wie alle Broschüren
der Landesregierung, nicht zur Wahlwerbung
in Wahlkämpfen verwendet werden.